

# „Tauscht euch aus!“

Bolivien ist ein Land, von dem man in den deutschsprachigen Medien nicht viel hört. Die dortige Regierung meint, man brauche möglicherweise bald keine internationale Unterstützung mehr, berichtet Emile Stricker von World Vision Schweiz. Doch er weiss auch, dass in Wirklichkeit noch viel zu tun ist. **Die Fragen stellte Martina Benz**



Emile Stricker und der an Leukämie erkrankte achtjährige Davis mit spezieller Aufbaumahrung, die dieser dank seinem Schweizer Paten erhält.

**Als Verantwortlicher für die Entwicklungsprogramme in Lateinamerika sind Sie viel bei den Projekten vor Ort. Wie ist denn die Lage momentan in Bolivien?**

— **Emile Stricker:** Bolivien hat in den letzten gut zehn Jahren wirtschaftlich stark aufgeholt. Die bolivianische Regierung äussert immer wieder Zweifel, ob das Land die Arbeit von Hilfswerken überhaupt noch braucht. Kürzlich meinte ein

Minister, ab 2021 sei die Präsenz von NGOs nicht mehr nötig. Auch internationale Geber reduzieren ihre Gelder. Private Spender geben afrikanischen Ländern weltweit eine höhere Priorität, obwohl nur ein Teil der Bevölkerung Boliviens vom wirtschaftlichen Aufschwung profitiert. Vor allem die abgelegenen Bergregionen werden sozial ausgegrenzt. Wegen der dünnen Besiedlung und des geringen Potentials ist das Andenhochland wirtschaftlich bedeutungslos und wird dementsprechend vernachlässigt. Der grösste Teil der Bevölkerung lebt dort immer noch in extremer Armut, das heisst mit weniger als 1,90 Franken pro Tag und Person.

**Armut ist also Realität. Was ist aus Ihrer Sicht zu tun?**

— **Stricker:** Zur nachhaltigen Eliminierung der Unterernährung im Andenhochland hat World Vision in den letzten Jahren Hunderte von Kleinbauern in der Produktion von Kartoffel-, Getreide- und Gemüsesaatgut geschult und ihnen als Kleinunternehmer auf die Beine geholfen. Ein Bauer, der zum Beispiel Saatkartoffeln von guter Qualität produzieren kann, erzielt ein fünffach höheres Einkommen als mit dem Anbau von Esskartoffeln, und er trägt ausserdem zur generellen Verbesserung des Ernteertrags bei. Heute sind diese Bauern in Produktionsgenossenschaften organisiert, die ihr Know-how an andere Regionen verkaufen und gleichzeitig für die staatliche Regionalentwicklung und Förderprogramme für die Kleinlandwirtschaft lobbyieren.

**Bekannt ist World Vision aber vor allem für die Kinder-Patenschaften. Haben Sie damit in Bolivien Erfolg?**

— **Stricker:** Richtig. Das grösste Spendenaufkommen bei World Vision Schweiz entsteht aus den über 36'000 aktiven Patenschaften. Und obwohl es nie eine Garantie gibt, so gibt es genug Beispiele, die zeigen, dass die langfristige Unterstützung durch eine Patenschaft, die bis zu 15 oder 20 Jahre andauern kann, nicht nur einem Kind hilft, sondern der ganzen Region, in der es lebt. Auch in Bolivien haben wir Erfolgsgeschichten zu erzählen. So zum Beispiel die von Teodoro Tococari Huarahuara, der mit fünf Geschwistern in Chilcapalca aufwuchs – ein Dorf, so klein, dass es Google Maps nicht kennt. Der Vater ist Kleinbauer, die Mutter ging nie zur Schule. 1997 wurde der damals Elfjährige als Patenkind registriert. Heute ist Teodoro 31 – und als Arzt zurück in seinem Heimatbezirk. Oft wirken ehemalige Patenkinder als Multiplikatoren, weil sie das beste Beispiel dafür sind, dass sich Schulbesuch und Ausbildung lohnen. Manch einer kehrt wie Teodoro sogar in sein Heimatdorf zurück und führt dort die Entwicklungsarbeit weiter.

**Unterstützen Sie mit dem Geld der Patenschaften direkt und ausschliesslich das Kind und seine Familie?**

— **Stricker:** Nein, das Geld von den Spenden der Paten darf nie direkt an die Patenkinder gehen. Das würde Neid und Konflikte im Dorf schaffen. Von den World Vision-Programmen profitieren das ganze Dorf und der Bezirk. In den

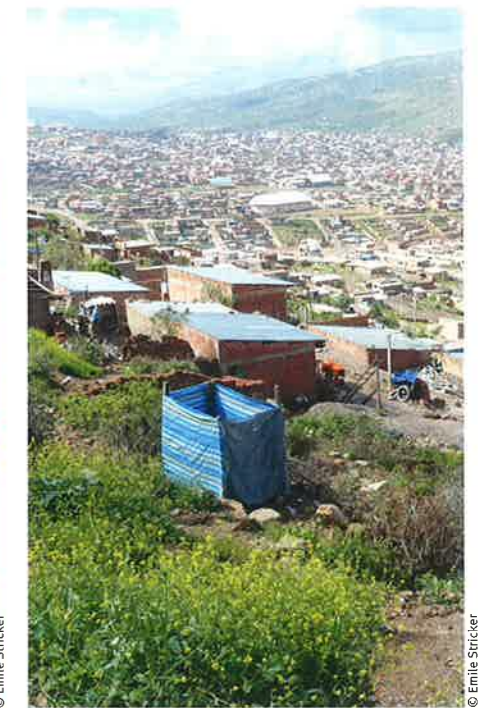


In Lomas de Santa Bárbara, einem Aussenbezirk von Cochabamba in Bolivien, siedeln viele junge Familien in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Doch die Trinkwasserversorgung besteht aus einem Wasserfass vor dem Haus, und oft ersetzt ein Loch im Boden die Toilette. World Vision unterstützt beim Bau hygienischer Trocken-WCs.

Dörfern werden Verbesserungen wie neue Schulräume oder eine Wasserversorgung geschaffen. Dabei wird nicht einfach etwas hingestellt, sondern es beteiligen sich immer auch die Leute vom Dorf an den Arbeiten, und zwar von Anfang an. Denn durch die eigenen Beiträge – Arbeitsleistung und Material – wird das Erreichte stärker geschätzt. Ausserdem baut die lokale Bevölkerung dadurch nach und nach eigenes Know-how auf, wodurch der Erfolg nachhaltiger ist. Am Ende einer Entwicklungszusammenarbeit wird das Projekt – zum Beispiel die neu gebaute Wasserleitung, das Gesundheitszentrum oder die landwirtschaftliche Produktion – immer in die lokale Zuständigkeit übergeben. Die Kinder selbst treten dem Kinder- und Jugendnetzwerk bei, um dort soziale Kompetenzen und Selbstvertrauen zu stärken und zu lernen, Verantwortung zu übernehmen.

**Das klingt alles sehr harmonisch. Es gibt aber doch sicher auch Schwierigkeiten, mit denen Sie sich in den Projekten konfrontiert sehen?**

— **Stricker:** Trotz aller motivierender Erfolgserlebnisse muss man in der Entwicklungszusammenarbeit immer auch mit Dämpfern rechnen. Aktuell stellen wir fest, dass die bürokratischen Bedingungen zunehmend umständlicher werden. Das bereitet uns und anderen Hilfsorganisationen einiges an Kopfzerbrechen, wie ich an einem Austausch unter zehn in Cochabamba tätigen NGOs erfuhr. World Vision selbst wartet seit zwei Jahren auf die Erneuerung des Rahmenvertrags mit der bolivianischen Regierung. Man muss eine umfangreiche Dokumentation über die Tätigkeiten einreichen, zum Beispiel eine Liste aller laufenden Programme, jeweils mit dem zuständigen Ministerium. Das Ministerium für ländliche Entwicklung brauchte neun Monate, bis es einem schwedischen Hilfswerk mitteilen konnte, dass eines der Programme gar nicht in den Kompetenzbereich des Ministeriums falle. Zwar kommt es immer wieder vor, dass ein Beamter anbietet, eine Bewilligung innerhalb von zwei Wochen zu erreichen. Er könne als Berater, das heisst gegen Honorar, die Sa-



che vorbereiten und bei seinem Chef durchbringen. Doch auf Korruption lassen wir uns nicht ein.

**Was raten Sie also Hilfsorganisationen, wie mit solch schwierigen Situationen am besten umzugehen ist?**

— **Stricker:** Mit Beziehungsmanagement liess sich früher ein guter Zugang zu Ministerien aufbauen, aber die leitenden Beamten werden immer häufiger ausgetauscht und Posten nicht aufgrund von Kompetenzen neu besetzt, sondern aus politischen Überlegungen. Eine andere NGO erhielt kürzlich eine Strafe über 60'000 Dollar wegen eines Verfahrensfehlers. Sie prozessierte dagegen und schlussendlich lösten sich die meisten Anschuldigungen in Luft auf. Es blieb eine Busse von 1'500 Dollar. Mein Tipp: Tauscht euch aus! Das bewirkt, dass nicht jede Organisation separat Lehrgeld bezahlen muss.

Emile Stricker ist beim Kinderhilfswerk World Vision Schweiz seit 2013 verantwortlich für die Entwicklungsprogramme in Lateinamerika.